

aber praktisch mit Totalverlust, an, so käme man auf theoretisch ca. 120 000 überhaupt produzierte Handschriften. Davon wären, nach dem Proporz der bekannten Bibliotheken und Sammlungen etwa 15% Bibelhandschriften, davon wiederum etwa die Hälfte Evangelien; das wären in etwa 9 000 Kodizes. Damit wären ungefähr die Hälfte aller entstandenen Kodizes wohl erhalten, wenn auch zeitlich in sehr ungleicher Verteilung. Die Größenordnung läge bei unter 5 000 Kodizes. Die Schlußfolgerungen für die notwendige relative Geschlossenheit der Textüberlieferung im Verhältnis zu den anderen für die Textkritik des NT relevanten Sprachen, wie Griechisch, Aramäisch, Lateinisch, Koptisch usw. ist evident; d. h. es wird ein relativ klares und in den Einzelheiten der Entwicklung geschlossenes Bild, zumindest für den bezeugten Zeitraum zu ermitteln sein; gleichzeitig bietet sich in dieser Sachlage durchaus eine stemmatisch rekonstruierende Editionsweise, zumindest für Einzelstränge der Überlieferung an. Die von A. bearbeiteten Familien liefern dafür schon Beispiele.

Die notgedrungen im Rahmen einer Rezension auf das Wesentliche gedrängte Darstellung der Eigenheiten der Textfamilien macht klar, daß die vier im Volltext edierten Traditionsstränge die Grundlinien der Textgeschichte des Matthäusevangeliums in Äthiopien genauso darbieten wie den wissenschaftlichen Versuch, sich der ältesten Textform anhand der materiell ältesten Zeugen wie der sich inhaltlich als alt erweisenden Fassungen zu nähern.

Wer einmal mit der von Rochus Zuurmond vorgelegten Ausgabe zu Fragen des äthiopischen Bibeltextes gearbeitet hat, die intellektuelle Freude im Umgang mit diesem facettenreichen und höchst zuverlässigen Werkzeug erfahren hat, wird so rasch nicht mehr auf eine der bisherigen Ausgaben – auch für einfache Unterrichtung – zurückgreifen wollen.

Manfred Kropp

Oswaldo Raineri, *Gli Atti etiopici del martire egiziano Giorgio il nuovo* († 978), Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana, 1999 (= *Studi e Testi*. 392.). XLV, 140 Seiten, ISBN 88-210-0697-2

Die Erschließung der äthiopischen hagiographischen Literatur, seit dem aus dem Impetus des Historismus und verschiedener großangelegter Veröffentlichungsunternehmen (z. B. *Patrologia Orientalis* und *CSCO*) geborenen Anfang und Aufschwung in der 2. Hälfte des 19. Jhdts. war dann für einige Zeit eher zögerlich vorangekommen. In den letzten beiden Dezennien des 20. Jhdts. allerdings wurde das Feld der wissenschaftlichen Forschung wieder v. a. in Frankreich, Deutschland und Italien belebt durch Forscher und deren Arbeiten. Zu ihnen zählt Oswaldo Raineri. Die Wahl des hier vorgelegten Textes ist aus der Katalogisierung der äthiopischen Handschriften der Combonianer-Missionare hervorgegangen, die 1989 als geschlossener Fond in die Bibliotheca Vaticana kamen (s. Anzeige unten S. 272 f).

Der hl. Georg der Jüngere (im Verhältnis zu Georg von Lydda »dem Älteren«), arabisch Ġirġīs al-Muzāḥim, erlitt das Martyrium zur Zeit der Fatimiden in Ägypten am 13. Juni 978 n. Chr. Er war Sohn eines muslimischen Beduinen und einer christlichen Mutter aus Damira (Nildelta). Seine Biographie, die die seiner Gattin Suyūla (in äth. Verformung mit Einbeziehung der bei Verben des Nennens häufigen arabischen Präposition *bi-*: Bāseyula / Baselya; es ist nicht klar, woher die in der Übersetzung verwandte Form *Sawla* kommt; vgl. S. 19, Anm. 6) umfaßt, weist auf der einen Seite eine klare historische Geographie und Chronologie auf; auf der anderen sind die Ereignisse seines Lebens (Begierdetaufe, heimliche Taufe, Anfechtungen und Verfolgungen, mehrmaliges Gefängnis und Tortur, schließlich Märtyrertod) doch eher schematisch und typisch für ein Heiligen- und Märtyrerleben.

Der Text kam mit vielen anderen der gleichen Gattung »Märtyrerbiographien« (äth. *gädlä säma'etat*) im 14. Jhd. durch die bedeutende literarische Übersetzertätigkeit des Metropoliten Sälama nach Äthiopien. Kurzbiographien des Heiligen finden sich in den (koptisch-)arabischen und äthiopischen Synaxarien; das Fortwirken und Zitieren des Textes in der äthiopischen Literatur weist Raineri in einer schönen Auswahl aus Hymnen und anderen Texten nach (S. XVI- XXIII), einschließlich ikonographischer Darstellungen in Miniaturen von Handschriften der Marienwunder und Marienhymnen.

Auf den Charakter und sprachlichen Quellenwert des Übersetzungstextes aus dem Arabischen wird kurz eingegangen (S. XI); hier ist zu wünschen, daß Raineri seine umfangreichen Arbeiten an ähnlichen Texten einmal um eine ausführliche und sprachlich orientierte Studie der Besonderheiten der Übersetzungstexte in Ge'ez ergänzte. Dies wäre wichtig unter dem Gesichtspunkt der chronologischen Abschichtung (14. Jhd.); die Ergebnisse könnten z. B. mit denen aus Übersetzungstexten einer späteren Periode – 16. Jhd. – verglichen werden. Zu dem relativ häufig zu findenden *konä yaqättäl* vgl. z. B. S. Weninger, *Das Verbalsystem des Altäthiopischen*. Wiesbaden, 2001. 287-301; der Befund als eine im wesentliche aus dem Arabischen im Übersetzungsprozeß »generierte« Verbform wird voll bestätigt. Die Endung *-ē* bei Eigennamen im Äthiopischen entspricht häufig der arabischen Femininendung *-a(t)*, dies setzt allerdings die Dialektaussprache mit *Imala* als *e/i* voraus.

Die handschriftliche Grundlage der Edition besteht aus vier Kodizes, die in Paaren jeweils zwei Traditionsstränge darstellen. Deren Beschreibung (S. XXIX-XXXVII) sollte freilich nicht als *Excursus* bezeichnet werden: es ist unerläßlicher Hauptteil der editorischen Arbeit. Richtig ist, daß vollständige Inhaltsverzeichnisse der Sammelhandschriften aufgeführt werden, die die zu bearbeitende Einzelbiographie im Umfeld verwandter Texte orten, angeben, in welcher Umgebung der äthiopische Leser diesen Text auffand und aufnahm. Die Hss. *Comboniano H2* = A und *Vaticano et. 316* = B sind die ältesten, wohl nur wenige Jahrzehnte vom Original entfernt, auch sprachlich sehr korrekt, allerdings beide unvollständig. *EMML 1827* = C und *d'Abbadie 179* = D gehören enger zusammen und sind beide vollständig; D ist allerdings von deutlich geringerer Textqualität. Der A. wählt C als Referenztext, verweist die Lesarten der drei anderen Hss. in den Appar. Sicherlich ist der Abdruck eines Referenztextes, durch den Befund des anderen Textzeugen ergänzt und für den kundigen Leser kommentiert und relativiert eine vertretbare, gute herausgeberische Entscheidung. Im vorliegenden Fall einer nach Entstehungszeit, Zahl der Textzeugen und Abstand gemessen an Varianten relativ geschlossenen Textüberlieferung hätte sich aber auch eine rekonstruierende Edition angeboten. Die Lachmannschen Prinzipien, die v. a. in der mittellateinischen Philologie eine gewisse Renaissance erleben, erweisen sich gerade im Bereich der äthiopischen Philologie als ausgesprochen fruchtbar und sind in der Lage, brauchbarere Texte zu produzieren. So las Rez. den Text in simultaner Umformung durch Wahl der jeweiligen nach Ausweis von Varianten und Stemma in den Haupttext zu versetzenden Varianten. Hier erweist sich die sonst sehr belastende vollständige Mitführung der Lesarten von D als methodisch sinnvoll, geben sie doch in 330, wenn nicht mehr Fällen der Übereinstimmung mit AB gegen C (vgl. S. XXXVII) den klaren Ausschlag. Ein Beispiel von vielen: S. 4, Anm. 31, wo die Lesart AD des Apparats in den Haupttext gehört. Überhaupt ist anzumerken, daß bei wichtigen Varianten die Gruppe AD zu beachten ist. Auf der anderen Seite ist zu bemerken, daß der Schreiber von D einer besonderen Gattung angehört (die freilich einen Editor und Stematiker zuweilen in die Verzweiflung treiben kann): Er emendiert und konjiziert aus eigenem Wissen bei Realien, Eigennamen etc.; hier muß die Stematik versagen. Er verfügt aber über ein ausgeprägtes Sprachempfinden in Ge'ez und merzt aus diesem Grund viele Eigenheiten der Übersetzungssprache aus; kurz seine Version wäre unter dem Gesichtspunkt einer Stilgeschichte des Ge'ez als Traditions- und

Literatursprache wichtig und zu untersuchen. Rez. verfolgt einen ähnlichen Ansatz beim sprachlichen und stilistischen Vergleich zweier Versionen eines original-äthiopischen *gädl* »Heiligenlebens«, die durch zwei Jahrhunderte getrennt sind; vgl. Manfred Kropp, »Die dritte Würde oder ein Drittel des Reiches? Die verschiedenen Versionen der Biographie des Hl. Iyäsus-Mo'a als Ausdruck sich wandelnder Funktionen des Textes«. In: *Heilige, Biographien und Geschichte in Afrika*. Akten des Internationalen Kolloquiums 23. bis 25. Oktober 1997. Mainz, 2003. 193-207 (im Druck).

Im Literaturverzeichnis (*Abbreviazioni bibliografiche*: S. XXXIX-XLV) wären die arabischen Titel nicht unter dem Artikel *al-*, sondern dem jeweiligen Substantiv zu ordnen (z. B. *Sinaksar (al-)* usw.).

Edition und Übersetzung sind sorgfältig gearbeitet. Freilich sind umfangreiche Erstbearbeitungen immer eine Quelle der Anmerkungen und Verbesserungen für den Rezensenten, der die leichtere Aufgabe des zweiten Durchgangs hat. So ist z. B. *nufuq* (als Übersetzung des arabischen *munafiq*) nicht als »infedele«, sondern »falso, ipocrito« zu übersetzen (S. 10-11 An. 27 und 2); *gebanam* darf man ruhig mit »inferno« (»Hölle«) übersetzen (statt *geena*); die Konzepte entsprechen sich einigermaßen; *fäqeba* (S. 94, Anm. 35 und 95, Anm. 2) ist genau arabisch *fuqabā'* »dotti« (»Rechtsgelehrte«); interessant, daß hier die Hs. C als einzige die arabische Intarsie bewahrt hat. Es ist ein hemmendes, aus der geringen Zahl von »Arbeitern im Weinberg« zu erklärendes Faktum, daß Texte und Studien im Bereich der orientalistischen Forschung oft nur einmal durchgeführt, der akademischen Welt zur Diskussion vorgelegt werden. Der Vergleich mit anderen Disziplinen zeigt, daß gerade die Texterschließung als komplexes Vorhaben in der Regel durch Mehrbearbeitungen sehr gefördert wird. So sollte man sich den »Luxus« einer Zweitbearbeitung und eventuellen Übersetzung in eine andere Sprache wünschen, gerade um den Wert und die Wichtigkeit von Raineris Studie anzuerkennen.

Zwei Faksimiletafeln (*incipit* der Handschrift *Comboniano H2* und eine Miniatur »Maria erscheint dem hl. Georg im Gefängnis« aus der Hs. *Cerulli et. 173 Ta'amerä Maryam, fol. 100v*) sind der Edition beigegeben. Drei knappe Indices verweisen leider auf die Seiten der Grundhandschrift, nicht auf die von Edition und Übersetzung; vielleicht wäre hier eine Numerierung der von Editor hinzugefügten Abschnitte und Kapitel nach dem Vorbild des CSCO sinnvoll gewesen: *Indice dei nomi* – hier hätte man sich auch die Anführung der arabischen, neben den oft verzerrten äthiopischen Formen gewünscht; z. B. Beraz = Nizar usw. –, *Indice delle citazioni scritturistiche*, *Indice delle tavole*, S. 131-137).

Raineri ist für die schöne Studie, die einen weiteren hagiographischen Text mit vielfältigem Wert erschließt, sehr zu danken.

Manfred Kropp

Eckhart Otto und Siegbert Uhlig, *Bibel und Christentum im Orient. Studien zur Einführung in die Reihe »Orientalia Biblica et Christiana« (= Orientalia Biblica et Christiana. 1.)* Glückstadt: J. J. Augustin, 1991. 87 Seiten, ISBN 3-87030-150-3

Drei sehr unterschiedliche Beiträge bilden den sehr heterogenen inhaltlichen Teil des Einleitungsbändchens zu der Serie, für die im Anhang schon die ersten sechs Bände angekündigt wurden. Die Reihe ist bisher bis Nr. 14. 2003 gediehen. Nach Aussage der Herausgeber galt es ein weiteres Forum der Veröffentlichung zu schaffen für Disziplinen, deren Ergebnisse in der Grundlagenforschung Schwierigkeiten haben, den Weg in die wissenschaftliche Öffentlichkeit zu finden.